

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

1891 - 1901

Weech, Friedrich

Heidelberg, 1906

Ernst Friedrich Krafft

[urn:nbn:de:bsz:31-419072](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-419072)

entschließ er im Alter von 63 Jahren, am 18. September 1899, drei erwachsenen Söhnen die Fortführung seines Geschäfts überlassend.

*

Ernst Friedrich Krafft.

Als Sprosse einer in der oberen Markgrafschaft seit über zwei Jahrhunderten ansässigen Familie wurde Ernst Friedrich Krafft am 18. Mai 1823 in Auggen geboren. Vater und Großvater, der letztere unter dem Namen „der Schaffner“ als früherer Sachwalter des in Auggen begüterten Domstifts Basel in weiten Kreisen bekannt, betrieben die Landwirtschaft und insbesondere auch den Weinbau. Die dem Markgräfler eigene Einfachheit der Lebensweise, Sparsamkeit und Fleiß, getragen von einer freien religiösen Lebensauffassung, herrschten in dem Elternhause und prägten sich dem aufgeweckten Sinne des heranreisenden Knaben von frühester Jugend an ein. Nachdem er einige Jahre die Volksschule seiner Heimatgemeinde besucht hatte, kam er zu seinem Großvater mütterlicherseits nach Thumringen, um von dort aus das Pädagogium in Lörrach zu besuchen. Der Großvater hatte die Zeit der französischen Revolution in Frankreich verlebt und wußte von dem, was er gesehen und gehört hatte, seinem Enkel mitzuteilen. Manches Körnchen gereifter Lebenserfahrung, das der Großvater in die Seele des Enkels pflanzte, ist später zu vollendeter Frucht ausgereift. Nach seiner Konfirmation kam Krafft nach Chaux-de-Fonds in das Haus eines Geistlichen, um daselbst die französische Sprache zu erlernen. Daran schloß sich eine 3½-jährige Lehrzeit in einem Baseler Handelshause. Nach dem damals in Bürgerkreisen bestehenden Gebrauche wäre damit die Zeit der Ausbildung abgeschlossen gewesen. Doch sein Wissensdrang trachtete nach höherem Studium, und er war glücklich, als er die Universität Heidelberg beziehen konnte. Es waren hauptsächlich staatsrechtliche, volkswirtschaftliche, historische Studien, denen er sich daselbst widmete. Daneben wurden auch die körperlichen Übungen nicht vergessen, und der vorzügliche Reiter, der er schon damals war, ist er bis an sein Lebensende geblieben. Gern erzählte er von den Heidelberger Semestern, die zu seinen liebsten Jugenderinnerungen gehörten. Im Jahre 1842 nach Hause zurückgekehrt, legte er kräftig und unermüdlich Hand an im elterlichen landwirtschaftlichen Betriebe, pflügte und säte und half bei jeder Arbeit. Daneben besorgte er auch die kaufmännischen Geschäfte

für Vater und Großvater. Die wenige freie Zeit, die ihm übrig blieb, benutzte er fleißig zu seiner weiteren Ausbildung durch die Lektüre; die politischen Verhältnisse der engeren Heimat wie auch des weiteren Vaterlandes verfolgte er damals schon mit großem Interesse. Im Jahre 1851 vermählte er sich mit der einzigen Tochter des Fabrikanten Karl Wilhelm Grether aus Schoppsheim. Diese Eheschließung legte den Grund zu einem äußerst glücklichen Lebensbündnis, welchem zwei Söhne und eine Tochter entsprossen sind. Als nach dem Tode von Großvater und Vater der ihm verbliebene Grundbesitz infolge Erbteilung sehr eingeschränkt worden war, sehnte er sich nach einem größeren Wirkungskreise. Eine Aufforderung seines Schwiegervaters, ihn bei der Leitung verschiedener textil-industrieller Betriebe zu unterstützen, war ihm daher willkommen. Zunächst kurze Zeit in Schoppsheim tätig, siedelte er im Jahre 1857 nach St. Blasien über, das von nun an sein ständiger Wohnsitz war. Mit Eifer und Geschick ging er an die ihm gestellte Aufgabe der Reorganisierung des veralteten Betriebs der dortigen Baumwollspinnerei, und unverdrossen fing er von vorn an, als das Neugeschaffene im Jahre 1874 ein Raub der Flammen wurde. Seinen Arbeitern war er ein milder und gerechter Herr, dem das Schicksal eines jeden Einzelnen am Herzen lag. Ein patriarchalisches Verhältnis verband ihn mit seinen Arbeitern. Neben der anstrengenden Berufstätigkeit fand er aber auch Zeit, sich mit Eifer und Hingebung öffentlichen Angelegenheiten zu widmen. Er war längere Zeit Vorstand des landwirtschaftlichen Bezirksvereins, und sein eigenstes Werk war die Bezirkssparkasse St. Blasien, deren Leitung er bis zu seinem Tode in Händen behielt. Seine Bemühungen, dem Bezirke St. Blasien zu einem Epitale zu verhelfen, wurden mit Erfolg gekrönt, doch durfte er die Vollendung der Anstalt nicht mehr erleben. Die evangelische Gemeinde St. Blasien verdankt ihm die Einrichtung regelmäßiger Gottesdienste, sowie die Überlassung eines dazu geeigneten, würdigen Raumes. Als im Jahre 1879 Fürst Bismarck sich dem Schutze nationaler Arbeit zugewandt hatte, erging auch an Ernst Friedrich Krafft der Ruf, sich aktiv in den Dienst der Politik durch Übernahme eines Reichstagsmandats zu stellen. Von der nationalliberalen Partei, deren treuer Anhänger er zeitlebens geblieben ist, als Kandidat aufgestellt, wurde er als Vertreter des dritten badischen Reichstagswahlkreises gewählt. Er gehörte dem Reichstag von 1879—1881 und von 1884—1890 an. Von 1883—1891 war er Mitglied der Zweiten badischen Kammer für

den Wahlkreis St. Blasien, Schönan, Neustadt, einige Zeit auch Mitglied des landständischen Ausschusses. Der evangelischen Generalsynode gehörte er im Jahre 1867 an, und für den Landtag 1893/94 war er Mitglied der Ersten badischen Kammer, beide Male von dem Großherzog dazu berufen. In den Plenarsitzungen sprach er selten; wenn er aber einmal das Wort ergriff, so wußte er sich kurz, bestimmt und klar auszudrücken. Er verstand es auch im schriftlichen Verkehr, mit wenig Worten viel zu sagen. Sein Rat galt viel, besonders in volkswirtschaftlichen Fragen. In den Kommissionsitzungen des badischen Landtages war seine Mitarbeit sehr geschätzt, ganz besonders auch dann, wann es galt ausgleichend und versöhnend zu wirken. In hohem Maße durfte er sich der Wertschätzung des Großherzogs und der Großherzogin erfreuen. Ersterer verlieh ihm u. a. das Kommandeurkreuz II. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen, sowie den Titel eines Geheimen Kommerzienrats. — Wenn auch eher ernst und in sich gelehrt, so war Kraus doch empfänglich für heitere Eindrücke. Ein gesunder Optimismus ließ ihn die Widerwärtigkeiten des Lebens leicht überwinden. Die Einfachheit der Lebensweise und die Schaffensfreudigkeit, die er von seinen Eltern und Großeltern übernommen hatte, bewahrte er bis in die späteren Lebensjahre, wo es ihm vergönnt war, die Früchte seiner Arbeit zu schauen. Das treueste Bild hat Großherzog Friedrich selbst von ihm entworfen in der Ansprache, welche er am Sterbetage im evangelischen Gottesdienst verlesen ließ. Er sagt darin von ihm: „Er war ein wahres Vorbild der Liebe, die er ohne Ansehen der Person, ohne Unterschied der Konfession allen Menschen widmete, sobald er glaubte, helfen, heilen, aufrichten zu sollen.“ Geistig und körperlich noch jugendlich frisch — hatte er wenige Tage vor seinem Tode doch den täglichen Spazierritt gemacht — wurde er von einer akuten Krankheit ergriffen und ist nach wenigen Tagen, am 10. Juli 1898, derselben erlegen. Seine Gebeine wurden auf dem Friedhofe seiner Heimatgemeinde Muggen beigesetzt. In St. Blasien, dem Orte seines Wirkens, hält ein Denkmal mit wohlgetroffener Büste die Erinnerung an den Mann wach, dessen Leben für viele ein Segen war. *

Eduard von Kraus,

geboren am 9. Oktober 1818 in Neckarbischofsheim als Sohn eines Wundarztes, trat im Jahre 1839 als Konstablier beim ehemaligen 4. Infanterieregiment in Mannheim in den badischen Militärdienst. Er war